

Plädoyer für die Vorschulerziehung (II)

Ob das mit Kindern geht? Aber ja!

Sie backen, säen Kresse, löschen Feuer, kaufen ein, sie rechnen ab, machen Regen, spielen Geschichten, kurzum: sie lernen ihre Umwelt begreifen

Von Jürgen Zimmer und Nancy Hoenisch

In jener Vorschulklasse, von der hier die Rede ist, geht es anders zu als in anderen Klassen. Da liefert man sein Kind nicht ab, steht nicht betreten vor dem Schulpfortal, beschränkt sich nicht auf ein oder zwei Elternversammlungen im Jahr...

hau dir eine runter, du Henkuse du, ich stecke dich in den Keller, wenn du nicht aufhörst, da kommst du nicht wieder raus, bis du still bist, und kriegst es mal, weil du es verdient hast, du blödes Baby du... Psychotherapie im Spiel; denn während der Junge mit seinem Baby redet, wird er los, was er anders nicht bewältigen kann.

Zwanzig Kinder backen, kippen das Mehl auf den Tisch, rollen den Teig aus, bemalen sich mit Mehl, stecken Teigbälle in die Tasche, lernen nebenbei, daß aus Mehl und Wasser Kleister wird, daß sich Wasser messen, ein Rezept lesen läßt, daß alle Zutaten zusammen anders schmecken als zuvor...

Nach und nach verlagern sich die Interessen. Familiäre Vorfälle treten zurück gegenüber ge-

In den ersten Wochen entwickeln sich Ängste und Konflikte in der Klasse. Die meisten Kinder leben zum erstenmal in größeren Gruppen. Die Therapie von Ängsten, die durch die unvermeidlichen Zwänge des Gruppenlebens entstehen, wird dadurch möglich, daß Einschränkungen und Regeln nicht einfach geschluckt, sondern in Diskussionen ausgehandelt werden.



Es sind nicht fünfundzwanzig Staffeleien in der Klasse und auch nicht ein Dutzend Goldhamster: Besitz soll nicht zum Fetisch werden. Eine Puppe und zwei Mädchen? Bitte sehr, fünf Minuten kannst du die Puppe haben, dann gibst du sie mir. Die Erfahrung, daß es für ein Kind und für die Gruppe letztlich besser ist, für eine vernünftige Umverteilung der Spiel- und Lernmaterialien zu sorgen, als sich in Zweikämpfen um besonders beliebte Gegenstände einzulassen, gehört zu den wichtigsten, die sich vermitteln lassen.

Wenn einer ein Formular ausfüllt, telephoniert, sich eine Fahrkarte kauft, die Waschmaschine bedient, mit seinem Auto fährt, allerlei Apparaturen handhabt und sich im Gewirr von Hinweisschildern, an- und abfahrenden Bussen zu bewegen weiß, dann ist sicher, daß er dies alles einmal gelernt hat, meist aber mühsam durch Versuch und Irrtum, selten in systematischem Training.

In der Vorschule werden solche elementaren Fertigkeiten erworben, einfache Kulturtechniken, die zur Voraussetzung selbständiger Handlungen von Vorschulkindern gehören. Sie wollen mit Bussen fahren, das Wechselgeld zählen, Leute nach dem Weg fragen und sich in der Stadt zurechtfinden können.

Um den Kindern zum Beispiel beizubringen, was links und rechts bedeutet, wird ein Linkstag und ein Rechtstag gefeiert; jedes Kind trägt dann ein Band am entsprechenden Arm. Das Schleifenbinden kann man an Schnüren und ausgeschnittenen Pappschuhen trainieren. Die Kinder lernen Farben erkennen, schwierige Farben wie Ocker, Violett oder Grau; sie stellen Farbtafeln zusammen, schreiben Rot oder Lila oben hin und kleben sie voll mit einfarbigen Bildern aus Katalogen und Illustrierten.

Durch die Vermittlung von sozialen Erfahrungen werden die Kinder in der Vorschule mit wichtigen gesellschaftlichen Verhältnissen vertraut gemacht. Gerade weil diese Verhältnisse nahezu undurchschaubar geworden sind, sollte man früh mit dem Versuch beginnen, lebenswichtige Situationen vorzuführen und Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Das Training sozialer Rollen beginnt im Spielhaus in der Klasse. Die meist familiären Erlebnisse, die von jedem Kind an jedem Tag in die Schule mitgebracht werden, lassen sich auffangen und verarbeiten. Rollen können geübt und verändert werden, im Spielhaus wird das eigene und das Leben anderer Leute auf der Bühne abgehandelt und dargestellt, dort ist man Vater oder Mutter, Arbeiter, Feuerwehrmann, Polier und Clown.

Sie spielen Hochzeit in der Klasse, holen sich eine richtige Braut, fassen das weiße Kleid an, heiraten untereinander, streiten sich, wollen ein Baby bekommen, kriegen aber keins. So wird ein Baby in die Klasse geholt und einen Vormittag lang herumgetragen, gefüttert und gewickelt. Dann werden die Puppen zu Babys. Man kann sie anbrüllen, so, wie man zu Hause angebrüllt wurde. Im Puppenwagen liegt dann der Stellvertreter: Wein nicht dauernd, oder ich

gesellschaftlichen Ereignissen. Es gilt, diesen Interessen auf der Spur zu bleiben, sie zu erfassen und in Handlungen zu übersetzen. Beispiel: Probealarm in der Schule.

Ein Feuerwehrmann steht auf dem Hof und schaut, ob die Kinder in die richtige Richtung rennen. Da fragen sie ihn, ob sie ihn mal besuchen können. Weil es die erste Schulklasse im Feuerwehrhaus ist, freuen sich die Feuerwehrleute so, daß sie anbieten, was sie besitzen - Helme, Masken, Jacken, Spritzen, Schläuche, Warnlampen und auch ihre Wagen. Und wie die Feuerwehrmänner ihre Leitern, Rutschen und Sirenen vorführen, können die Polizisten ihre Fernschreiber, die Piloten ihre Flugzeuge, die Fischfrauen ihre Karpfen, die Tankwarte ihre Waschanlagen zeigen - und so alle werden, wenn sie mitmachen, den Kindern von ihren Berufen berichten, und das heißt hier: Sie werden

erklären, wann und wie sie den Kindern einmal nutzen und helfen können.

Bei den Besuchen in der Post, im Kaufhaus oder auf dem Flugplatz zeigt sich zugleich, daß diese Einrichtungen in Teilen untereinander und jedenfalls mit vielen anderen verknüpft sind. Die einfache Welt, in der etwas da ist oder nicht da ist, diese Welt gewinnt Kontur, sie kompliziert sich und wird zugleich handhabbarer.

Den Tagesablauf eines Vorschulkindes nachvollziehen aus der Perspektive der Naturwissenschaften und notieren, daß nach dem Aufstehen frühmorgens die kalte Luft durch die geöffneten Fenster über die Heizungsrohre nach innen fällt, daß der Dampf den Teekessel zum Pfeifen bringt, im Kühlschrank das Eis die Wände verkrustet, draußen der Wind die Blätter bewegt und ein



Tabellen entwickeln

Michael guckt sich die Augen von Jörg an. Sie sind braun. Ines sagt, es gäbe noch mehr Kinder mit braunen Augen. Wir werden sehen.

Michael nimmt verschiedenfarbige Papierstückchen und verteilt sie so, daß jeder seine Augenfarbe auf seinem Papier wiederfindet.

Mit Schnüren legen wir Kreise aus und kennzeichnen sie entsprechend der Augenfarben, die wir gefunden haben. Wir bilden Gruppen. Alle braunäugigen

Mädchen und Jungen stehen zusammen, alle blauäugigen und alle, die andersfarbige Augen haben. Drei Teilmengen sind entstanden und lassen sich auszählen: Die braun- und die blauäugigen Kinder sind in der Minderzahl.

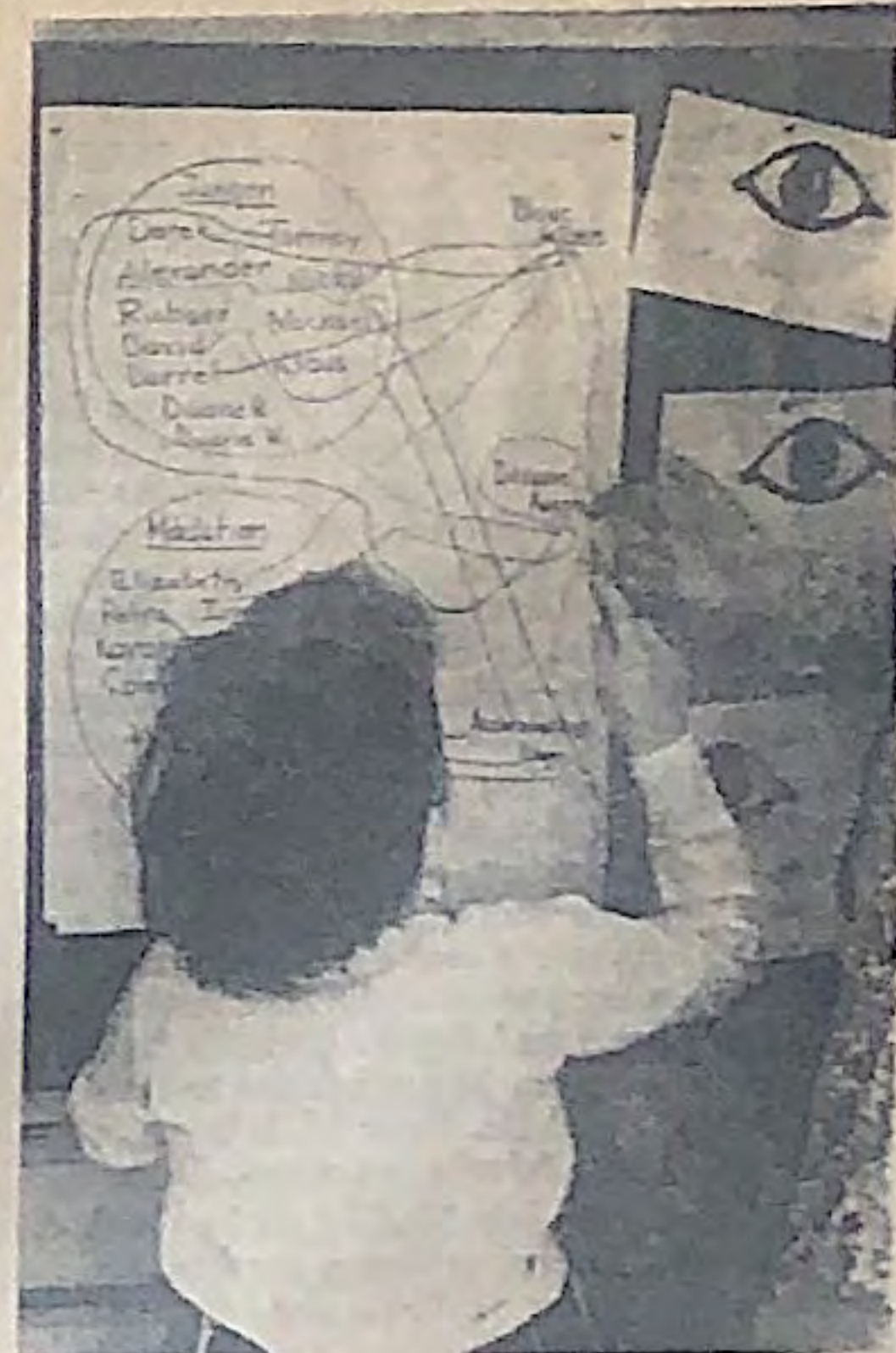
Wir abstrahieren. Farbiges Papier wird zum Stellvertreter des Kindes. Die geschriebenen Begriffe lösen die Kreise ab, in denen die Kinder sich versammelt hatten. Neben Blaue Augen kleben die Blauäugigen ihr blaues Papier.

Zu den Abstraktionsübungen innerhalb

der Mengenlehre gehört es, die graphischen Darstellungen von Mengen und Untermengen immer ungenständlicher werden zu lassen.

Die Kinder kleben ihre Namensschilder in einen Kreis. Danach bilden wir zwei Untermengen: Hier Mädchen, dort Jungen - jeweils durch ihre Namen in einem Kreis vertreten. Die Kinder ziehen nun die Verbindung zwischen ihren Augenfarben und Namen selbst.

Um in das Gewirr von Linien Klarheit zu bringen, legen wir eine Tabelle an.



Kran einen Zementkübel hochhievt - Anlässe genug, um diesem Vorschulkind einen Spiel- und Lehrplan zu bauen, der ihm und seinem Lehrer gleichermaßen Vergnügen bereitet. In der Klasse steht ein Tisch für die Naturwissenschaften. Die Kinder bringen mit, was ihnen einschlägig und von Interesse erscheint: mal ein Magnet, ein Prisma, ein Vergrößerungsglas, eine Batterie, Draht und Klingel, Lampe, Flasche und Kompaß, ein andermal alte Uhren und Getriebe, Hähne, Pfeifen und Schlüssel in ihren Schlössern; oder Sprungfedern und Spulen, die sich aufwinden lassen und zurückspringen.

Experimentiert wird in kleinen Gruppen. Zuerst lockt der Tisch, die Kinder beginnen, sie nehmen auseinander, zerstören und reparieren. Die experimentellen Spiele werden vom Lehrer aufgenommen, unterstützt und fortgeführt. Magneten werden entdeckt. Ein Magnetrans

wird gebaut. Eine Sicherheitsnadel wird durch zwei Schnüre mit einer Reißzwecke verbunden, die Reißzwecke wiederum steckt in einem Stück Kork. Der Magnet packt die Nadel und hebt alles in die Luft. Die Kinder bauen ein Segelboot aus Kork, bestücken es mit einem Reißnagel unterhalb des Kiels, setzen es in eine mit Wasser gefüllte Plastikschüssel und steuern das Boot mit einem Magneten, der unter der Schüssel hin und her bewegt wird. Oder Wolken machen und Regen in der Klasse zaubern: Wasser kocht auf einer Heizplatte. Die Kinder halten die Hände über den Dampf. Die Hände werden naß. Die Kinder sehen, wie die Tropfen an ihren Händen wachsen. Sie halten die Hände schräg. Ein paar Regentropfen fallen von ihren Fingerspitzen. Gespräche über das Licht wechseln mit Experimenten zur Schallverstärkung, der Wetter-

Tratschko fragt:



Wer war's?

nicht sonderlich interessant findet, ist für den lehrenden Erwachsenen und sein Kind auf die Dauer ein langwieriges Geschäft. Wenn aber ein wichtiges Erlebnis dem Lesen vordringt wird, wenn die Kinder lesen können, was sie gerade erfahren haben, dann werden die gelesenen Worte zu Zauberformeln und werden den Kindern in Besitz genommen.

Auch zum Schreiben wird niemand angehalten. Wer aber Spaß daran findet, Wörter, die ihm etwas bedeuten, aufzuschreiben, wird sie mit liniertes Papier versetzen. Warum sollte ein Wort nicht meterlang werden und ein D nicht groß wie ein Bauh?

☆

Die wenigen Beispiele, die hier geschildert wurden, treffen längst nicht alle Bereiche eines Vorschullehrplans. Kunst, Musik, körperliches Training, körperliche Gesundheit, Psychohygiene, Geschichte und Geographie zum Beispiel können auch dazugehören.

In dieser Vorschule gibt es keine Noten, und es werden mehr die Bedürfnisse der Kinder befriedigt, als ihre Leistungen bewertet. Die Kinder bestimmen weitest, was in welcher Abfolge getan wird. Zwar kann die Vorschullehrerin sich an den Diskussionen mit Argumenten beteiligen, sie wird zugleich aber wissen, daß Kinder über die besseren Argumente verfügen können, selbst wenn sie nicht logisch sind. Demokratie in der Vorschule zu praktizieren heißt deshalb Argumentationsverfahren zu entwickeln und die Konflikte so zu diskutieren und auszubandeln, daß Mehr- und Minderheiten möglichst gleichermaßen zu ihrem Recht kommen. Ob das mit Kindern geht? Aber ja.

Man wollte ihren Tod. Der Prozeß, den man ihr machte, war kaum mehr als eine Farce. Sie aber hat trotzdem — wie später einer ihrer Verteidiger behauptete — immer noch Hoffnung gehabt. Es war eine verzweifelte Hoffnung, leben zu dürfen, leben für ihre Kinder.

Doch gerade eines ihrer Kinder brachte man dazu, gegen sie auszusagen. Sei es, daß man die Anklage für zu schwach hielt, sei es, daß man — was wahrscheinlicher ist — die Angeklagte vor der Öffentlichkeit und für alle Zukunft als über jedes Maß unmoralisch hinstellen wollte, jedenfalls brachten die Vertreter der Anklage Zeugen bei, denen zufolge die Sieben- unddreißigjährige mit ihrem acht Jahre alten Sohn Unzucht getrieben habe. Der Junge, der seit der Verhaftung seiner Mutter bei einem fremden Ehepaar lebte, war dort — so hieß es — „mehrmals im Bett... bei Gewohnheiten angetroffen worden, die seiner Gesundheit schaden“. Auf Befragen habe er „zu verstehen gegeben, er sei in diesen Praktiken von seiner Mutter und seiner Tante unterrichtet worden...“.

Eine Kommission, die das untersuchen sollte, versahm dazu auch seine etwas ältere Schwester, die später darüber berichtete: „Man stellte mir taufend alderwachtige Fragen über meine Mutter und meine Tante. Ich war entsetzt und so wütend, daß ich bei aller Angst nicht umhin konnte, ihm zu sagen, daß dies eine Gemeinheit sei trotz meiner Tränen beharrte sie auf ihren Fragen; es gab vieles, was ich nicht verstehen konnte, aber das, was ich verstand, war so schrecklich, daß ich vor Zorn weinte.“ Während die Schwester immer wieder erklärte, sie wisse von jenen Dingen nichts und habe nie etwas gesehen, blieb der Junge bei seinen Aussagen, und nach einem zweitägigen Verhör mußten die Kinder das Protokoll unterschreiben.

Im Gerichtssaal hieß es dann: „Aus den Aussagen, die der Junge... gemacht hat, geht hervor, daß die beiden Frauen ihn häufig zwischen sich schlafen ließen und ihn zur Unzucht verführten; es kann demnach kaum ein Zweifel bestehen, daß zwischen Mutter und Sohn ein Akt der Blutschande stattgefunden hat.“ Und in der Anklageschrift war von „Unsitlichkeiten“ die Rede, die „auszudenken oder zu nennen allein schon vor Abscheu erbeben ließen“.

Die Angeklagte hielt es für unter ihrer Würde, zu solchen Vorwürfen überhaupt etwas zu sagen. Erst als der Vorsitzende auf einer Antwort bestand, sagte sie: „Wenn ich nicht geantwortet habe, so geschah dies, weil die Natur sich weigert, auf die solche Beschuldigung gegen eine Mutter etwas zu erwidern; Ich wende mich an alle Mütter, die sich hier befinden mögen.“ Im weiteren Verlauf der Verhandlung war von diesem Punkt nicht mehr die Rede.

Unmittelbar nachdem das Todesurteil gesprochen worden war, schrieb sie ihrer Schwägerin, der Tante ihrer Kinder, einen Abschiedsbrief. Darin heißt es:

„Es bedrückt mich tief, meine armen Kinder zu verlassen. Sie wissen, ich habe nur für sie gelebt... Anlässlich des Prozesses habe ich erfahren, daß meine Tochter von Ihnen getrennt worden ist. Die arme Kleins! Ich wage es nicht, ihr zu schreiben, sie würde meinen Brief nicht erhalten — weiß ich doch nicht einmal, ob dieser hier Sie erreichen wird. Empfangen Sie für die beiden Kinder hierdurch meinen Segen. Ich hoffe, daß sie eines Tages, wenn sie größer sind, sich wieder mit Ihnen vereinigen und dann Ihre zärtliche Fürsorge werden genießen können. Mögen sie beide an das denken, was ich sie unablässig gelehrt habe: daß die Grundsätze und die gewissenhafte Befolgung der Pflichten das wichtigste Fundament des Lebens sind, daß die Freundschaft und das Vertrauen, das sie einander entgegenbringen werden, sie glücklich machen wird. Möge meine Tochter als die ältere fühlen, daß sie ihrem Bruder immer beistehen muß mit den Ratschlägen, die ihre Liebe und die größere Erfahrung ihr eingeben werden. Möge mein Sohn, hinwieder seiner Schwester alle Fürsorge und alle Dienste erweisen, die sich aus der Freundschaft ergeben... Möge mein Sohn niemals die letzten Worte seines Vaters vergessen, die ich ihm jetzt sehr ernst schreibe: Er darf niemals danach trachten, unseren Tod zu rächen!“

Ich muß zu Ihnen von einer Sache sprechen, die mein Herz bedrückt. Ich weiß, welchen Schmerz dieses Kind Ihnen bereitet hat, verzeihen Sie ihm, liebe Schwester, denken Sie an meine große Jugend, und wie leicht es ist, ein Kind das sagen zu lassen, was man will, und besonders etwas, das es selber nicht versteht...“

Nun bleibt mir nur noch, Ihnen meine letzten Gedanken anzuvertrauen. Es wäre mein Wunsch gewesen, sie von Beginn des Prozesses an niederzuschreiben, aber abgesehen davon, daß man mir nicht gestattet zu schreiben, verlief er so schnell, daß ich in der Tat keine Zeit dazu gehabt hätte.

Ich sterbe im apostolischen, römisch-katholischen Glauben, der Religion meiner Väter, in der ich erzogen wurde und zu der ich mich immer bekannt habe; Ich bitte alle, die ich kenne, und vor allem Sie, liebe Schwester, um Verzeihung für alles Leid, das ich Ihnen ungewollt zugefügt haben mag...“

Leben Sie wohl, meine gute und zärtliche Schwester! Ich hoffe, daß dieser Brief Sie erreichen wird. Vergessen Sie mich nicht! Ich umarme Sie sowie meine armen lieben Kinder von ganzem Herzen! Mein Gott, wie herzzerreißend ist es, sie für immer zu verlassen! Leben Sie wohl, leben Sie wohl...“

Wenige Stunden später wurde sie hingerichtet.

Wer war's?

☆

Antwort auf die Frage in der vorigen Ausgabe: Der Mann, der mit seinen Kokain-Verbinden bedrängt worden und letztlich zu Gold kommen wollte, sich dann aber verweigern lassen mußte, durch seine Empfehlung des Kokains die „Dritte Geißel der Menschheit“ heraufbeschworen zu haben, war Sigmund Freud (1856 bis 1939), der Begründer der Psychoanalyse.

er-
Es-
kultu-
periment nicht

Mathematik in der Vorschule beginnt nicht formelhaf, nicht abstrakt, nicht kühl. Zu allererst und immer wieder werden den Kindern Erlebnisse vermittelt, in denen deutlich wird, daß mathematische Überlegungen zu nützlichem Leben führen. Es werden Ereignisse herbeigeführt und besprochen, die durch mathematische Betrachtung an Klarheit und Steuerbarkeit gewinnen. Auf dem Rechenstisch in der Klasse finden die Kinder, was sie zu ihren mathematischen Operationen brauchen: logische Blöcke, Stäbe in verschiedenen Längen, Sortierkästen, Waagen, Maßbecher, Spielgeld und all das, was einem einfällt, um Kindern das Zählen, Numerieren und Zuordnen zu erleichtern.

Die Kinder lernen mathematische Beziehungen kennen, gehen mit Mengen und Untermengen um, erfahren, daß eine Neun immer eine Neun bleibt, messen ihre Körperlänge, wiegen sich und vergleichen in Tabellen die Gewichte ihrer Freunde; sie lernen den Nutzen graphischer Darstellungen kennen, messen Zeit und Volumen und kochen Apfelsaft mit sechsundzwanzig Äpfeln, zweieinhalb Tassen Wasser, zwei Löffeln Zucker und so weiter: Mathematik in der Anwendung.

Zu einem anderen Bereich des Vorschullehrplans, der Kommunikation, gehören Zuhören, Sprechen, Lesen und Schreiben, zählt, was der Verständigung zwischen Menschen, der Vermitt-



Besitz
Den Besitz nicht zum Fetisch macht
Eine Puppe und zwei Mädchen? Bitte sehr, fünf Minuten kannst du die Puppe haben, dann gibst du sie mir.



Aufnahmen: Elisabeth Niggemeyer

lung zwischen dem Kind und seiner Umgebung dient.
Um die Kunst des Zuhörens zu fördern, wird die Lehrerin in ihren Erzählungen der Neugierde der Kinder entgegenkommen und, statt Zeile für Zeile aufzusagen, eine Geschichte aus dem Buch herausholen in Mimik und Gestik. Zuhören zu lernen bedeutet auch, Geräusche, Klänge und Laute unterscheiden zu können.
Ein schüchternes Junge kann möglicherweise Geschichten berichten, wenn er sich eine Maske aufsetzt. Oder man baut einen Fernsehapparat, einen Kasten also, in den er sich verkriechen kann, der ihm die Maske ersetzt, so daß er zum Erzähler wird, zu einem, der sich selbst hören kann, ohne zugleich vor sich selbst zu erschrecken.
Einem Kind unvermittelt ein Wort hinzulegen und zu sagen, das heißt *Anna*, obgleich das Kind — da es eine Anna nicht kennt — das Wort

Nancy Höblich und Jürgen Zimmer haben in ihren beiden Artikeln zusammengefaßt: daß die Vorschule in der Bundesrepublik noch so gut wie unbekannt ist, daß sie und warum sie notwendig ist, vor allem haben sie hier dargestellt, was das überhaupt ist: Vorschule. Sie haben dieses Thema (mit dem sich in dieser Ausgabe unter dem Rubrum „Das 198. Jahrzehnt“ auch Helmut Becker auseinandersetzt) ausführlicher in ihrem, soeben im Ernst Klett Verlag, Stuttgart, erschienenen Buch „Vorschulkinder“ (340 Seiten, 40 Abbildungen, 9,80 Mark) behandelt. Die beiden Bildergruppen „Tabellen entwickeln“ und „Besitz“, die wir hier veröffentlichen, sind diesen Band entnommen. Sie stammen von der Dritten im Verfasserteam, der Photographin Elisabeth Niggemeyer, die das Thema zwei Jahre lang je nach Situation, sensibel, intelligent verfolgt und in über achtzig Szenen dokumentiert hat.